

6.

Männliche Gefallsucht.

Matth. 23, 27.

Stets will ich's, Vater, mir erneuen,
Zu welchem Ziele Du mich ruffst;
Daß Du mich nicht für Tändeleien
So herrlich und unsterblich schuffst,
Daß für der Eitelkeiten Scherz
Geweiht nicht ward des Menschen Herz.

Ich will mit zärtlichen Gefühlen,
Nicht mit der Herzen reinstem Glück,
Aus bloßer Eigenliebe spielen.
Das Leben ist ein Augenblick,
Zu kurz für ein fruchtloses Spiel,
Zu groß, zu fern das wahre Ziel.

Mein Leib trägt nicht die Menschenwürde,
Der Geist nur führet sie allein;
Soll ich mich nur der äußern Zierde,
Nur der entlehnten Glittern freu'n?
Sind sie nicht der Verwesung Raub? —
Nein, Geist ist Geist, und Staub ist Staub!

Wenn die Ausartung des natürlichen Verschönerungstriebes beim weiblichen Geschlechte schon tadelnswürdig ist, und statt Wohlgefallen nur Unwillen erweckt, um wie viel mehr muß dies beim männlichen Geschlechte der Fall sein, wo jener Trieb an sich schon schwächer ist, und wo das, was Gefallen erregen soll, mehr auf innern Verdiensten, als auf bloßer äußerlicher Zierlichkeit beruht! — Es ist Verkehrung der Natur, und empört eben so sehr, einen verzärtelten, weibischen, auf Schmuck und Puß denkenden, darin seinen ganzen Werth setzenden, gefallsüchtigen Mann zu sehen, als ein raubes, gewaltthätiges, männliches Weib zu erblicken.

Bei allen Nationen, in welchen noch Kraft, Ehrgefühl und Ernst der Sitten herrscht, gilt das Wort Mann als Sinnzeichen der Stärke, der Furchtlosigkeit und edeln Festigkeit. Er steht da, mit seiner Hände Fleiß, durch seines Geistes Thätigkeit dem Staate nützlich und rühmlich zu sein; zu sorgen für Ernährung und Sicherheit seiner Familie; das Schwert zu führen für seines Vaterlandes Schirm. Durch Fleiß, durch Kenntniß, durch Einsicht, durch Unererschrockenheit, flößt er dem schwächern Geschlechte Ehrfurcht und Vertrauen ein. Je größer sein Verdienst, je sicherer darf er auf die Hochachtung der Töchter und Frauen hoffen, und auf lohnende Liebe. Das Weib will sich nicht dem Weibe vermählen, sondern dem Manne, der Kraft hat, es zu erhalten und zu beschirmen. Er bedarf keiner andern Künste, um zu gefallen. Weibische Ziererei und Puffsucht, und übermäßige Sorgfalt für das Schöne in Gestalt und Geberde, rauben ihm nur seine Würde, statt sie zu erhöhen.

Nur dann, wenn die Nationen sich ihrem Verfall nähern; wenn das Religiöse erloschen ist, und höchstens noch in einmal eingeführten Gebräuchlichkeiten fortdauert; wenn man für grobe Laster feinere Benennungen erfunden hat; wenn Selbstsucht die Göttin des großen Haufens ist; Redlichkeit mit Verstandesschwäche, Sittsamkeit mit äußerem Anstand verwechselt wird; wenn man kein anderes Heiligthum mehr kennt, als das Geheimniß des Eigennuzes; wenn man für nichts mehr lebt, als für das Geld, für äußern Glanz, für die thierischen Gelüste des Gaumens und der Wollust — dann erblickt man auch zahlreicher die weiblichen, zierlichen, unkräftigen Männergestalten, die den Mangel besserer Verdienste durch das Glitterwerk der Gefallsucht ersetzen wollen, und ihren Ruhm in den Kunststücken begründen, die Unschuld zu verführen, und eitle Weiber zu berücken und zu täuschen.

Ihr seht sie in großen und kleinen Städten, und am meisten

unter denen, welche durch ihren Stand, durch ihre Glücksumstände höhere Pflichten, als alle andern ihrer Mitbürger haben, um für die Ehre, für das Glück ihres Vaterlandes zu wirken. Aber ein zierliches Kleid, ein gekräuseltes Haar, hat ihnen mehr Wichtigkeit, als das Edelste, was sie für Welt und Nachwelt thun können. Eine neue Mode, die ihrer Gestalt vortheilhaft scheint, beschäftigt sie mehr, als die erhabenste Kenntniß, mit der sie ihren Geist bereichern könnten; der Spiegel ist ihnen lehrreicher, als das große Buch der Natur, oder als die Werke der ersten Weisen. Außere Artigkeit, feines Wesen, Höflichkeit gilt ihnen über alle Kunst und Wissenschaft. Sie leben nur, um als Halbweiber den Weibern werth zu sein; der Beifall edler Männer, oder deren Unwille, sind ihnen daneben sehr gleichgültig. Sie sammeln aus Romanen, Schauspielen und faden Gedichten den Schatz ihrer Einsicht, um in Gesellschaften mit erborgtem Wiße zu glänzen; sprechen über Alles mit frecher Selbstgefälligkeit ab, und zweifeln keinen Augenblick an ihrer eigenen Vortrefflichkeit, wenn sie die Aufmerksamkeit müßiger, verbildeter oder pflichtvergessener Weiber fesseln können. Wer hat nicht von diesen herz- und geistlosen Männergestalten schon gesehen, die von Salben und wohlriechenden Wässern duften; lieber einen Flecken auf der Seele als auf dem Kleide tragen; den ganzen Aufwand ihrer Kraft für das Oberflächliche verschwenden; überall nur den Menschen nach seinem Außern beurtheilen, und von innen ohne allen Werth sind?

Was Jesus, der göttliche Weise, von der Gleisnerei und Gefallsucht der prahlerischen, das Volk blendenden Pharisäer seiner Zeit sagte, das gilt auch von den gefallsüchtigen Halb Männern unserer Tage: Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen,

aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und allen Unflaths! (Math. 23, 27.)

Allerdings ist ein anständiges Bemühen des Mannes, Andern zu gefallen, an sich keineswegs tadelhaft, sondern sogar Pflicht; doch nur ein Bemühen, das ihm anständig ist, das heißt, welches seiner eigenthümlichen Bestimmung entspricht. Das Weib soll und kann nur durch Anmuth und Zartheit, der Mann nur durch Würde und Kraft gefallen. Sucht er als Mann mit den Eigenheiten und Künsten des Weibes zu glänzen, so tritt er aus dem ihm von der Natur angewiesenen Kreise, wie das Weib, wenn es durch Würde und männliche Kraft liebenswürdig zu werden hofft.

Allerdings ist es Pflicht des Mannes, auch auf sein Aeußeres gebührende Sorgfalt zu wenden, daß er mit demselben theils nicht zurückschrecke, theils nicht dem großen Haufen, welcher nun einmal gewohnt ist, nach der Außenseite zu richten, zu schiefen Beurtheilungen Anlaß gebe. Unreinlichkeit, Nachlässigkeit, Verwahrlosung des äußerlichen Anstandes, rohes Benehmen, grobe Worte finden auch bei allem übrigen innern Werth des Mannes keine Rechtfertigung; denn sie verrathen einen Mangel an Achtung, welche wir denjenigen schuldig sind, mit denen wir umgehen; sie verrathen eine gewisse Rohheit und Härte des Gemüthes, die sich selten mit jenem Zartgefühl vereinbaren läßt, welches das Christenthum in Ausübung vieler Pflichten fordert. Da es keinem Sterblichen möglich ist, mit dem ästen Blick den innern Werth oder Unwerth seines Nebenmenschen zu durchschauen, nimmt er gern von dem Aeußern den Maßstab für das Innere. Und mancher würdige, verdienstfähige Mann, welcher der Welt oder seinen Mitbürgern großen Nutzen stiften könnte, ist selbst daran Schuld, daß er verkannt und anbrauchbar wird, weil er durch Ungefälligkeit, Rohheit und Nachlässigkeit in Geberden, Worten

und Sitten diejenigen zurückstößt, welche ihn am ersten in seinen Wünschen unterstützen könnten. Er nennt zwar im Gefühl seines bessern innern Werthes diese Außendinge Kleinigkeiten; aber sie hören dadurch auf, Kleinigkeiten zu sein, daß sie verhindern, diesen innern Werth gültig zu machen, und dem Vaterlande nützlich zu werden.

Allerdings ist es eine schöne Eigenschaft des Mannes, in der Gesellschaft durch Munterkeit, Wiß und geistvolle Gedanken die frohe Unterhaltung zu beleben. Freude verbreiten ist Pflicht. Das gesellige Leben ist der Tummelplatz der Geister, wo sie in den Spielen ihrer Gedanken und im Austausch ihrer Vorstellungen sich wechselseitig zur edeln Nachahmung wecken und erheben. Wer möchte die schuldlosen Scherze der Fröhlichkeit aus unserer Mitte verbannen, und den nicht dankbar lieben, der sie uns schafft? — Aber diese Freuden der Gesellschaft sind nicht der große Hauptzweck des Lebens, sondern nur Erquickungen sollen sie für die unter ernstern Anstrengungen ermüdete Kraft sein. Wer aber sie selbst zur wichtigsten Angelegenheit macht, nur arbeitet und sorgt, um sie zu genießen, oder in ihnen zu glänzen; wem der Ruhm, ein guter Gesellschafter, ein wißiger Kopf, ein Vossentreißer zu sein, mehr gilt, als der Ruhm eines redlichen thätigen, einsichwollen Mannes: der ist von der Gefallsucht auf Irrwege geleitet, die am Ende zur allgemeinen Verachtung führen. Wer nur belästigen kann, hat geringen Werth, weil das Jedermann in seiner Art, ohne besondere Mühe, kann. Ein solcher glänzt nur kurze Zeit, denn seine Einfälle werden sich erschöpfen, seine Launen wechseln; das Einerlei kann ermüden. Und wäre dies Alles nicht, so mag endlich die Unterhaltungsgabe uns flüchtig vergnügen, aber unsre Hochachtung, unsere Ehrfurcht erregt sie nie, und nur diese ist es, welche die Würde des Mannes fordert. Die weibische Gefallsucht ist entweder die Frucht

verfehlter Erziehung bei den Knaben, oder eine unglückliche Verirrung des Verstandes und des Herzens, veranlaßt durch den erwachten Geschlechtstrieb.

Die häusliche Erziehung der jungen Leute gibt dem Streben derselben in vielen Familien dadurch eine falsche Richtung, daß die Eitelkeit der Aeltern immerdar nach Bewunderung ihrer Söhne geizt. Man will, diese sollen Jedem gefallen, Jeden durch Liebenswürdigkeit bezaubern. Man ist frühzeitig darauf bedacht, sie in die kleinen Künste einzuweihen, durch welche sie sich in Gesellschaften angenehm machen können. Selten erinnert man sie an ihr Gewissen, an Gottes herzerforschenden Blick; desto öfter daran: was werden die Leute sagen? Man übersteht ihnen lieber ein Vergehen, als eine Unhöflichkeit; lieber eine Lüge oder Bosheit, als einen Fehler gegen die Gesetze des äußern Anstandes; man kann sogar den schlechtesten Zug ihres Herzens liebenswert finden, wenn damit nur eine Art Wiß verbunden ist, den Andere zu belachen würdig finden, und kann die Dürftigkeit ihrer Kenntnisse und Geschicklichkeiten freudig übersehen, wenn sie nur sich einzuschmeicheln und durch äußere Anmuth und Zierlichkeit die Augen auf sich zu ziehen verstehen. — So wird der Jugend früh der Hang zur Eitelkeit eingeimpft, und das Unwichtigere zur Hauptsache, das Glänzen und Scheinen zum Wesentlichen ihres Strebens gemacht. Schwer wird es, in spätern Jahren einen Fehler, selbst wenn man dessen Verderblichkeit erkennt, wieder auszurotten, sobald er einmal seine wuchernden Wurzeln vielarmig in das zarte Gemüth der Jugend verbreitet hat.

Der Trieb zu gefallen, der sich ohnehin mit dem Erwachen der Geschlechtslust in seiner ganzen Stärke entwickelt, wird durch die falsche Erziehung noch gewisser in verkehrte Richtung gebracht, zu welcher er schon an sich durch Unerfahrenheit des

Jünglings geneigt ist. Das Männlich-Edle verschwindet, und der Thor hofft durch die Weichheit, Zartheit, Schwäche und Zierlichkeit, die er am andern Geschlecht reizend findet, wenn er derselben nachahmt, zu gefallen. So entstehen jene Zerrbilder des männlichen Wesens, welche in der Puffsucht, Modeliebbaberei, Begierde in Kleinigkeiten gewandt zu sein, mit den Weibern wettsiefern, und sich damit nicht selten dem Spott der Edlern unter diesen preisgeben.

Die Gefallsucht der Männer durch äußere Zierlichkeit mag so lange in der Reihe bloßer Lächerlichkeiten stehen, als sie sich mit der Hoffnung begnügt, durch das Unmännliche Bewunderung und Achtung zu erregen. Sie wird zur widerlichen Thorheit, wenn sie zudringlich wird, und sich schmeichelt, daß jedes weibliche Herz ihr huldigen müsse. Sie wird verbrecherisch, wenn sie ihre Künste anbietet, wirklich Weiber zu unerlaubten Reizungen zu reizen; wenn sie in süßen Worten Gefühle heuchelt, die ihr fremd sind.

Die ersten Empfindungen der Liebe, welche in der Brust des Jünglings gegen die Jungfrau erwachen, sind selten — wenn diese Brust nicht ein schon früh vergiftetes Herz beherbergt — unrein. Sie mögen unzeitig, unklug, allen bürgerlichen Verhältnissen widersprechend und darum tadelnswerth sein, wenn sie nicht früh unterdrückt werden, sondern in eine alle Vernunft betäubende Leidenschaft entarten; an sich selbst aber bleiben sie edel. Sie sind es, wenn sie den Jüngling vor Ausschweifungen niedriger Art bewahren, und ihn zu Allem begeistern, was gut und groß ist.

Aber nur zu oft verwandelt sich unter dem Leichtfinn des jugendlichen Gemüthes das erste Gefühl der Liebe in ein Bedürfnis der Eitelkeit, sich geliebt zu sehen, ohne wahre Gegenliebe zu empfinden, oder erwidern zu wollen. Es wird ein beständi-

ges Geizen nach der Gunst des andern Geschlechts. Alle Beredsamkeit einer erheuchelten oder erkünstelten Leidenschaft, alle ihre rührenden Versicherungen, Thränen und Eide werden versucht, die Leichtgläubigkeit eines schwachen Wesens zu überlisten, Hoffnungen zu erwecken, Neigungen einzusößen, die unerfüllbar oder strafbar sind. Und dies Alles geschieht, um das leer Herz zu beschäftigen, um den elenden Triumph zu haben, Leidenschaften erregen zu können, und seiner Eitelkeit ein Opfer zu bringen. Diese verbrecherischen Wirkungen männlicher Gefallsucht, im Widerstreit mit dem wahren Ehrgefühl des Mannes und dem Gebot der Religion, haben schon namenloses Unglück in zahllose Familien verbreitet. Aber Verbrechen dieser Art, durch welche nur zu oft die Ruhe eines edeln Herzens geraubt, die Glückseligkeit eines ganzen Lebens zerstört wird, gehören zu denen, welche keine weltliche Obrigkeit vor ihren Richterstuhl fordern kann. Eben darum sieht man sie frecher verübt. — Nur Gott richtet sie; aber um so furchtbarer wird er den Mord richten, den der Gefallsüchtige an dem Lebensglück getäuschter Gutmüthigkeit verübte!

Jüngling, Mann, dessen Eitelkeit und Gefallsucht um die Liebe schuldloser, vielleicht schwacher Herzen buhlt, der du Neigungen in die Brust einer Unglücklichen pflanzest, welche du nicht ohne vergrößerte Verbrechen erwidern darfst: bist du minder strafbar, als der Giftmischer, welcher den Tod im Honig überreicht? — Rechtfertigt es dich, daß deine Liebelei fern von Unkeuschheit blieb, und nur eine angenehme Tändelei mit Gefühlen sein sollte?

Du täuschest, Betrüger. Gott richtet. Dein Betrug bricht ein Herz, oder wird es noch brechen, und eine Gesundheit durch heimlichen Schmerz untergraben, oder einem frommen Gemüth den Glauben an die Menschheit entreißen. — Mörder, Gott

richtet, vor dem die Thränen nicht ungezählt fließen, die dein lasterhafter Sinn erpreßte!

Nicht gedenken mag ich der scheußlichen Verirrung der Gefallsucht, wenn sie sich zuletzt noch in ein Mittel verwandelt, viehische Wollüste zu erwecken oder zu stillen. Und gewöhnlich führt sie dahin! — Hütet euch, die ihr mit Seelenliebe pranget, und von der Unschuld und Reinheit eurer Gefühle überzeugt zu sein glaubet, ihr stehet auf der ersten Stufe des verworfenen Wüßlings, der von Verbrechen zu Verbrechen den Gipfel seiner Schande ersteigt. Es ist genug, daß eure Empfindungen Kinder der Leidenschaft sind — diese Leidenschaft stürzt früher oder später eure Unschuld, eure gegenseitige Achtung, eure Glückseligkeit ins Grab. Eine Einsamkeit, ein unbewachter Augenblick: und eure Verzweiflung ist bereitet.

Sind die Wirkungen der Gefallsucht in dieser Hinsicht schauerhaft, wie jedes Verbrechen — so sind sie, wenn sie auch nicht mit Schandthaten begleitet wären, jederzeit widersinnig und entehrend. Sie mögen zum Fluche oder zum Spott der Menschen führen, immer ist es ganz zum Gegentheil dessen, was der hofft und beabsichtigt, welcher von dem Wahnsinn dieser Leidenschaft beherrscht wird. Immer verkündet der Gefallsüchtige einen beschränkten Verstand oder ein zu größern Lastern reifes Herz.

Die Gefallsucht des Mannes von späterm Alter — denn nicht leicht wird die langgewohnte Thorheit vertrieben — ist an sich der Gegenstand des Gelächters, weil sie nicht mehr gefährlich werden kann. Oft verlieren Männer, welche in andern Rücksichten schätzbar sein könnten, alle ihnen gebührende Achtung, weil sie thöricht genug sind, sich ihrer Jahre nicht zu erinnern. Ein junger Geß, wie ein greiser, sind gleich verächtlich; aber der letzte am bemitleidenswürdigsten, weil keine Hoffnung seiner Genesung mehr bleibt.

Heiliger Gott! wie tief versinkt der Mensch unter seiner hohen, angestammten Würde, die Du ihm gabst, wenn er seinen Geist zum Raube seiner thierischen Natur werden läßt; wenn er im wilden Leichtsinne, oder im stolzen Selbstdünkel, oder im Wahnsinn empörter Leidenschaften Deiner vergift, o Schöpfer, o Vater, o Richter der unsterblichen Geister; wenn er die Täuschungen der Sinnlichkeit, das niedrige Thierleben und dessen Lust höher achtet, eifriger sucht, als die Weisheit, welche Jesus dem Geschlecht der Sterblichen brachte, um es zu Dir, zu seiner eigenen Würde, zum höchsten Entzücken zu erheben!

Heiliger Gott! Heilig sind auch die kleinsten Triebe, welche Du als Reizmittel zu unserer Vervollkommenung in unsere irdische Natur legtest. Nur der Mensch entweicht sie in falschen Anordnungen, und trübt die reinen Quellen, aus welchen ihm das süßeste Glück strömen sollte.

O wie viel des menschlichen Glends stammt aus den menschlichen Thorheiten! — Daß ich das immer so lebendig, wie in diesem Augenblick erkennen möchte, damit ich nicht durch Dinge die oft verzeihlich zu sein scheinen, mir späte Reue mache! — Nein, es ist nicht Alles verzeihlich, was kein irdischer Richter strafen darf und will. Jesus lehrte es, mein Gewissen bezeugt es. Gib mir Besonnenheit, gib mir Kraft, jede Herzensschwäche in mir zu besiegen: so werde ich weniger Sünden zu beweinen haben, und Deiner Gnade froher sein! Amen.